

Sie suchen nach Lösungen, nach Erklärungen, nach Antworten auf ihre Fragen und finden sie aus eigener Kraft nicht. In ihrer Trauer teilen sie den Abschiedsschmerz, den Verlust, suchen im Erzählen des eigentlich schon Bekannten irgendein Detail, das sie vielleicht übersehen oder nicht beachtet haben, was ihnen die Möglichkeit eröffnet zu verstehen, was geschehen. Trauernden Angehörigen ergeht es ebenso. Immer suchen wir zu verstehen, warum etwas so geschehen, suchen nach einer Antwort auf das Wozu. Mit Erfahrungen von Sinnlosigkeit und Ohnmacht können wir Heutige kaum leben, immer mehr haben wir ein Selbstbild des Machers, dass alles möglich sein muss, was Menschen wollen oder eben verhindern wollen. Selbst wenn wir etwas verstehen, ein Verlust bleibt ein Verlust, der Schmerz, das Vermissen vergeht nicht dadurch, denn unser Leben hat sich verändert. Der endgültige Abschied, der Verlust prägt und verändert unser Lebensgefühl, unser Denken und Handeln. Zuweilen auch unseren Glauben an Gott. Veränderungen empfinden wir nicht immer positiv, manchmal eben bedrohlich und beängstigend. Dankbar sind wir, wenn wir hilfreiche Gespräche führen können, ohne dass es gleich weiterverbreitet wird. Die Freunde auf dem Weg in ein anderes Dorf haben dadurch einen geschützten Raum, wo sie offen und ehrlich über ihre Gedanken und Gefühle sprechen können. In der vernetzten Welt wird es schwieriger, aber zugleich schmerzlich vermisst. Privatsphäre kleiner, Vertrauen schwindet, dass offene Gespräche nicht doch mitgeschnitten, gefilmt oder auch falsch weiterverbreitet werden. Die Freunde erleben einen Fremden wohltuend, durch sein Nachfragen hilft er ihnen das Wesentliche, was sie beschäftigt auszusprechen. Zugleich eröffnet er ihnen eine andere Sicht der Geschehnisse, der Personen, erinnert sie an zurückliegende Ereignisse und gehörte Worte. Der Fremde lehrt sie das Leben, Ereignisse, Personen anders zu verstehen. Er heilt ihren Schmerz des Verlustes und wandelt den Schmerz in Dankbarkeit und Neuausrichtung ihres Lebens. Dieser Fremde berührt

sie zutiefst, er spricht sie an. Doch der Fremde ist behutsam, er lässt sie entscheiden wieviel Neues, wieviel gewandelten Glauben, wieviel Vertrautes und doch Überraschendes sie wollen. Er tut so, als sei es genug. Doch die beiden Freunde haben Hunger, körperlichen und seelischen. Vor allem letzteren wollen sie mit ihm stillen. Jesus erscheint hier guter Lehrer und behutsamer Therapeut. Er heilt ihre Seele Schaden, wandelt den Schmerz in Zuversicht und neues Leben. In einer scheinbar zufälligen Alltagsbegegnung ereignen sich besseres Leben, ein neues Verstehen Jesu, ereignet sich im Loslassen bisheriger Glaubensansichten neuer Glaube, wird aus Trauer Freude, aus Resignation Zuversicht, aus dem Kreuz Heil für uns. Sie erfahren das, was Christenmenschen später bekennen, dass wir auf Jesu Tod und Auferstehung getauft sind. Im Neuen der Begegnung mit dem gekreuzigt Auferweckten ereignet sich doch Bekanntes, Vertrautes. Aus dem Nachtrauern vergangener Zeiten erwächst Zuversicht, weil Jesus nicht nur für das Gestern bedeutet, nicht nur das Heute, sondern auch das Morgen unseres Lebens, unseres christlichen Glaubens, auch in unseren vielen Dörfern, wenn wir lernen neue Wege zu beschreiten, damit Menschen zu Jesus finden können in den Fragen, Sorgen und Freuden ihres Lebens, damit sie entdecken, dass Jesus uns nicht nur zum Leben im Leben des jetzt ruft, sondern auch im eigenen Sterben, dass er uns zu Gott bringt, dass er uns so behutsam heilt, dass wir Leben finden können, sogar im Ungewohnten, Neuem, sogar in alltäglichen Begegnungen, die zu mehr werden.